

Kuno II. von Gundelfingen. Es markiert einen Neubeginn in der Geschichte der 764 gegründeten Abtei, die im 13. Jahrhundert Gefahr lief, in die Landsässigkeit herabzusinken. Die feierliche Bestätigung aller bisherigen Privilegien der Virngrundabtei und die Belehnung ihres Abtes mit den Regalien durch Kaiser Ludwig den Bayern im Jahr 1335 waren offenbar der Anlass dafür, auch die der Abtei verbliebenen und wieder gewonnenen Güter und Rechte schriftlich zu fixieren. Der mit Schmuckinitialen und Rubrizierungen versehene Pergamentband stellt ein herausragendes Beispiel pragmatischer Schriftlichkeit dar, dessen aufwändige Gestaltung auch repräsentativen Zwecken gedient haben mag. Als dauerhaftes und prächtiges Zeugnis sollte es auch künftigen Generationen den Besitz und die Rechte des Klosters in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor Augen führen.

Für ca. 40 Jahre stellte das Urbar die Grundlage für die Verwaltung der darin verzeichneten Güter dar. Dass es ständig in Gebrauch war, dokumentieren zahlreiche Nachträge und eingeklebte oder nachträglich eingebundene Summenzettel auf Pergament oder auch Papier. Es ist ein besonderes Verdienst der Edition, trotz der komplizierten Entstehungsgeschichte, die Häfele ausführlich erläutert, einen übersichtlich gestalteten Text zu bieten, in dem die eingebundenen und eingeklebten Nachträge durch graue Unterlegung bzw. durch Einrahmungen gekennzeichnet sind.

Nach einer ausführlichen Darstellung der Ellwanger Besitzgeschichte, für die Häfele noch weitere Ellwanger Quellen heranzieht, beschreibt er die Vorlage, ihre Entstehung und die verschiedenen Schreiberhände und liefert eine Übersicht über Lagen, Blätter, Bogenbezeichnungen und die Folierung des Codex.

Auch unternimmt Häfele den Versuch, den namentlich genannten Hauptschreiber (Hand A) *Sifridus scriptor* mit einem in einer Urkunde Abt Kunos von Gundelfingen 1344 (Staatsarchiv Ludwigsburg B 389 U 1312) als Zeuge genannten Schreiber *Sifridus Birkenzeller* zu identifizieren. In einer 1353 im Urbar der Heiligenpflege der Pfarrei Ellwangen genannten Birkenzellerin vermutet er dessen Witwe. Dadurch ließen sich die Lebenszeiten des Schreibers eingrenzen. Es stellt sich jedoch hier die Frage, ob in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht eher mit einem Schreiber aus dem Konvent für die Anlage dieses herausragenden Dokumentes pragmatischer Schriftlichkeit zu rechnen wäre. Für die Erforschung dieser und weiterer Fragen zur Geschichte Ellwangens im Spätmittelalter bietet die vorliegende Edition, die durch farbige Abbildungen und eine Besitzkarte abgerundet wird, eine hervorragende Ausgangslage.

*Maria Magdalena Rückert*

GISELA VOLLMANN-PROFE (HRSG.): Mechthild von Magdeburg. »Das fließende Licht der Gottheit«. Zweisprachige Ausgabe, aus dem Mittelhochdeutschen. Berlin: Verlag der Weltreligionen 2010. 830 S. ISBN 978-3-458-70025-8. Geb. € 39,00.

Über Mechthild von Magdeburg ist nicht mehr bekannt, als ihrem Werk und einer Vorrede zur lateinischen Übersetzung desselben zu entnehmen ist. Demnach erfuhr sie als Kind eine Offenbarung, nach der sie um 1230 ihr Elternhaus verließ, um in Magdeburg, wohl im Kreise von Beginen, ein Leben freiwilliger Erniedrigung zu führen. Ab etwa 1250 schrieb Mechthild, ermuntert von ihrem Beichtvater Heinrich von Halle, das *Fließende Licht der Gottheit* nieder, in dem sie, orientiert am Hohelied der Bibel, den Weg einer Seele nachzeichnet, die ergriffen ist von der Sehnsucht nach Gott. Gegen Ende ihres Lebens zog sie sich in das Kloster Helfta zurück, wo sie um 1282 auch gestorben sein soll.

Trotz seiner Bedeutung für die Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte des 13. Jahrhunderts war der Text lange nahezu unbekannt. Dazu trug sicherlich bei, dass er, auch als

das Interesse an mittelalterlicher Frauenmystik bereits eingesetzt hatte, nur in einer unzulänglichen Ausgabe von 1869 zugänglich war. Auch die neue wissenschaftliche Edition, die Hans Neumann 1990 vorlegte, fand einen zunächst begrenzten Leserkreis. Schon für diese erste moderne Edition richtete Gisela Vollmann-Profe, die nicht zuletzt deshalb zu den ausgewiesenen Experten des Werkes Mechthild von Magdeburgs gehört, 1993 einen zweiten Band mit Stellenkommentar und Untersuchungen zum Druck ein, nachdem dies Neumann selbst nicht mehr vergönnt war.

2003 legte Gisela Vollmann-Profe dann im Deutschen Klassiker-Verlag Frankfurt am Main eine eigene Edition des *Fließenden Lichts der Gottheit* vor, die seinerzeit ausgiebig und sehr positiv besprochen wurde. Sie unterscheidet sich von Neumanns Ausgabe zum einen durch den synoptischen Abdruck einer vorzüglichen Übersetzung, zum anderen durch eine andere Schwerpunktsetzung hinsichtlich des Umgangs mit dem zentralen Textzeugen: Die einzige vollständige Handschrift stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde in Basel niedergeschrieben. Der ursprünglich mittelniederdeutsche Text liegt damit in einer mittelhochdeutschen Fassung vor, die Vollmann-Profe als Textzeugen dokumentiert, während Neumann noch versuchte, das verlorene Original zu rekonstruieren. Die Wahrnehmung des Textes in seinem überlieferungs- und rezeptionsgeschichtlichen Kontext spielt bei Vollmann-Profe demnach eine stärkere Rolle.

Vereinzelt richtete sich 2003 Kritik gegen das editorische Verfahren Vollmann-Profes, Fragen der Textästhetik weitgehend ausgeblendet und die Gelegenheit zu einer formalanalytischen Edition verpasst zu haben. Dies berührt so grundlegende Verfahrensweisen, dass nicht verwundern kann, dass die vorliegende Ausgabe des *Fließenden Lichts der Gottheit* des Berliner Verlags der Weltreligionen die Kritik nicht aufgreift. Der Band fußt ganz wesentlich auf der Ausgabe von 2003. Text und Übersetzung sind Stichproben zufolge unverändert übernommen; wie schon 2003, so sind auch hier der mittelhochdeutsche Text und seine Übersetzung synoptisch angeordnet. In den ausführlichen Stellenkommentar wurde behutsam eingegriffen, einige wenige Fehler korrigiert, einige wenige Erläuterungen vereinfacht. Der Lesartenapparat ist für diese »breitenwirksamere« Ausgabe entfallen, die Bibliographie wurde geringfügig erweitert, das Nachwort neu formuliert und für den interessierten Laien lesbarer gemacht, allerdings im Großen und Ganzen auf Grundlage des Nachwortes von 2003. Das *Fließende Licht der Gottheit* liegt damit nun in einer etwas schlankeren, wohlfeileren, aber nicht minder schönen Dünndruck-Ausgabe vor.

Frank Poble

CHRISTINE MUNDHENK (HRSG.): Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, Bd. T 13, Texte 3421–3779 (1544). Stuttgart – Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2012. 631 S. ISBN 978-3-7728-2574-3. Geb. € 284,00.

Das Warten auf den neuen Band von Melanchthons Briefwechsel (MBW) hat sich wieder einmal gelohnt. Seit dem Erscheinen des ersten Bandes der Regesten im Jahr 1977 setzt der MBW hohe Maßstäbe für sorgfältige Quellenedition und stellt damit der reformati-onshistorischen Forschung eine solide Grundlage und ein unersetzliches Hilfsmittel zur Verfügung.

Der aktuelle Textband 13 (MBW.T 13) bietet für das Jahr 1544 369 Briefe, Empfehlungsschreiben, Widmungsvorreden und Gutachten. Nicht alle Stücke haben Melanchthon zum Verfasser, sondern zahlreiche Briefe sind an ihn gerichtet. Dies erlaubt einen Einblick in aktuell verhandelte Themen und die Genese der Diskussionen. Von diesen edierten Quellen werden 41 erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ne-